

Bettina Hollstein, Matthias Jung, Wolfgang Knöbl (Hg.)

Handlung und Erfahrung

Das Erbe von Historismus und Pragmatismus
und die Zukunft der Sozialtheorie

Hans Joas – zum 60. Geburtstag – in dankbarer Verbundenheit

Bettina Hollstein, Dr. rer. pol., ist wissenschaftliche Referentin am Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt. *Matthias Jung* ist Professor für Moral- und Rechtsphilosophie an der Universität Koblenz-Landau. *Wolfgang Knöbl* ist Professor für vergleichende Sozialwissenschaften an der Universität Göttingen.

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Wandlungen des Intelligenzbegriffs bei Dewey: Der Philosoph unter seinen Zeitgenossen¹

Charles Camie

Zu den besonderen Merkmalen der sozialtheoretischen Schriften von Hans Joas gehört das Maß an historischer Fundierung und Vertiefung der darin entwickelten theoretischen Konzepte. Bei anderen Sozialtheoretikern – ob in Vergangenheit oder Gegenwart – ist mitunter Vorsicht geboten; zwar finden sich in ihren Schriften zahlreiche ideengeschichtliche Behauptungen, doch dürften diese Aussagen nur selten den methodischen Ansprüchen von Historikern genügen. Denn die Hinwendung von Sozialtheoretikern zur Ideengeschichte ist zumeist instrumenteller Art; Sozialtheoretiker beschäftigen sich mit der Vergangenheit, um Raum für ihre gegenwärtigen Theorieprojekte zu schaffen – nicht, um Ideen in ihrem jeweiligen historischen Kontext zu analysieren. Dieser ahistorischen Herangehensweise folgt Hans Joas nicht. Im Gegenteil: Selbst in der Verknüpfung von Theorie und Geschichte behandelt er die von ihm untersuchten Stationen der Ideengeschichte in einer Weise, die genuin historisch ist.

Diese Feststellung lässt sich auf alle Bücher von Hans Joas anwenden – von der 1980 erschienenen Dissertation *Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von George Herbert Mead* bis zu der zusammen mit Wolfgang Knöbl geschriebenen *Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen* aus dem Jahr 2004.² Sie trifft meiner Meinung nach ganz besonders auf sein großartiges Buch *Die Kreativität des Handelns* (1992; engl. 1996) zu, das den Ausgangspunkt dieses Artikels bildet. Von den vier Kapiteln der *Kreativität des Handelns* enthalten zwei Kapitel wichtige Beiträge zur Ideengeschichte: Kapitel Eins, das sich mit der Entstehung der Handlungstheorie (und der Notwendigkeit einer »Rehistorisierung« von Talcott Parsons' berühmter

¹ Aus dem Englischen von Christian Scherer.

² [Anm. des Übersetzers: Die englischsprachigen Ausgaben, die dem Text von Charles Camie zugrunde lagen, erschienen unter dem Titel *George Herbert Mead. A Contemporary Re-examination of his Thought* bzw. *Social Theory. Twenty Introductory Lectures*.]

»Konvergenztheorie«) beschäftigt;³ und Kapitel Zwei, das eine brillante Historisierung des für Joas zentralen Begriffs des »kreativen Handelns« bietet, indem es die fünf wichtigsten Metaphern entfaltet, mit denen frühere Denker menschliche Kreativität zu erfassen versucht haben.

Die folgende Analyse möchte diese Argumentation mit Bezug auf die fünfte – und für Joas' eigene Rekonstruktion der Handlungstheorie entscheidende – Metapher fortsetzen: das pragmatistische Konzept der Intelligenz. Mein Ziel ist dabei, die Historisierung dieses Konzepts noch ein wenig weiter zu treiben, als Joas dies an der entsprechenden Stelle in der *Kreativität des Handelns* tut, an der er den Begriff hauptsächlich unter Verweis auf die Arbeiten John Deweys einführt. Die Bemerkung, dass Joas diesen Schritt der Historisierung nicht selbst geht, ist keineswegs als Kritik an seinen Ausführungen gemeint. Deweys Konzept der Intelligenz taucht zuerst in einem Unterkapitel⁴ der *Kreativität des Handelns* auf, in dem sich Joas ohnehin schon mit einer Vielzahl heikler analytischer Probleme auseinandersetzt; eine zusätzliche historische Exegese hätte den Argumentationsgang unterbrochen, ohne einen großen Erkenntnisgewinn zu liefern. Da Joas seine Leser zudem darauf hinweist, dass das entsprechende Kapitel »nicht der Ort für eine systematische Darstellung der Geschichte des Pragmatismus« sei,⁵ ist ihm kaum anzulasten, dass er einen historischen Exkurs zur Entwicklung des Intelligenzbegriffs in Deweys Œuvre an dieser Stelle unterlässt.

Der vorliegende Artikel versucht diesen Exkurs nachzuholen. Mir geht es dabei aber nicht nur um eine Ergänzung der von Joas unternommenen historischen Analyse des Kreativitätsbegriffs, ich verfolge zwei weitere Ziele. Das erste Ziel ist es, einen kleinen Beitrag zur ideengeschichtlichen Literatur über John Dewey zu leisten. Genau wie Joas verweist diese Literatur auf die Bedeutung des Intelligenzbegriffs in Deweys Arbeiten; auch diese Literatur scheut sich jedoch davor, die Entwicklung des Begriffs durch die einzelnen Phasen seiner Karriere hindurch zu verfolgen (obwohl die Wandlungen in Deweys intellektueller Karriere ansonsten durchaus Beachtung finden). Diese Lücke zeigt sich beispielsweise in den Arbeiten von Dykhuizen (1973), Tiles (1988), Westbrook (1991), Ryan (1995), Stuhr (1998), MacGilvray (1999), Shook (2000), Dalton (2002) oder Rogers (2009). Warum ist es aber wichtig, diese Lücke zu schließen? In seinem

3 Joas, *Kreativität des Handelns*, S. 45.

4 Ebd., S. 187–212.

5 Ebd., S. 192.

Buch über Mead argumentiert Joas überzeugend, dass die Untersuchung der Entstehungsgeschichte von Meads »Theorie symbolvermittelter Interaktion« ein »Weg zu ihrem besseren Verständnis« sein kann.⁶ Dies gilt sicher auch in Bezug auf Deweys Konzept der Intelligenz – was mich zum zweiten Ziel dieses Artikels führt. Ich möchte zeigen, dass sich unser Verständnis des pragmatistischen Konzepts der Intelligenz – was dieses Konzept einschließt und was nicht – wandelt, wenn wir es im jeweiligen historischen Kontext betrachten, in dem es ursprünglich formuliert wurde, und wenn wir diesen Kontext umgekehrt in unsere gegenwärtige Interpretation des Konzepts einfließen lassen. Dabei möchte ich betonen, dass die folgende knappe Darstellung nur einige Schlaglichter auf die verschiedenen Kontexte werfen kann, die für das Verständnis von Deweys Intelligenzkonzeption relevant sind. Ich greife nicht nur einzelne Äußerungen Deweys über Intelligenz aus seinem Gesamtwerk und aus den verschiedenen Debatten, an denen er zu verwandten Themen wie Wissen, Moral, Denken etc. beteiligt war, heraus; ich konzentriere mich auch fast ausschließlich auf den akademischen Rahmen seiner Arbeit – und zwar (aus Gründen, die noch darzulegen sein werden) vor allem während der mittleren Phase seiner wissenschaftlichen Karriere; die weiteren ideengeschichtlichen Zusammenhänge, in denen Dewey stand, bleiben unberücksichtigt. Für eine eingehendere Untersuchung dieses Themas müsste der Rahmen natürlich erweitert werden.

Zu Beginn möchte ich kurz in Erinnerung rufen, wie Joas in der *Kreativität des Handelns* und verwandten Schriften Deweys Konzept der Intelligenz beschreibt. Joas zufolge bedeutet Intelligenz bei Dewey ganz wesentlich »schöpferische Intelligenz« im Sinne einer »Überwindung von Handlungsproblemen durch die Erfindung neuer Handlungsmöglichkeiten«.⁷ Dies ist jedoch nicht alles. Denn obwohl es sich um eine »Leistung innerhalb von Situationen [handelt], die eine Lösung fordern« – die »Wahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten des Handelns« – lässt sich schöpferische Intelligenz nicht auf »bloßes geschicktes Problemlösungs- oder gar Anpassungsverhalten« reduzieren, gerade weil unsere »Handlungsgewohnheiten« von der »Widerständigkeit der Welt« abprallen.⁸ Schöpferische Intelligenz schließt auch Problembeschreibung, aktive Rekonstruktion der

6 Joas, *Praktische Intersubjektivität*, S. 91.

7 Joas, »Von der Philosophie des Pragmatismus«, S. 32.

8 Joas, *Kreativität des Handelns*, S. 190 f., S. 227.

Wirklichkeit und – in einer Formulierung Deweys, die Joas an zwei Stellen zitiert – »project[ing of] new and more complex ends« ein.⁹

Joas bezieht sich in seiner Interpretation auf Deweys Essay »The Need for a Recovery of Philosophy« aus dem 1917 veröffentlichten Band *Creative Intelligence. Essays in the Pragmatic Attitude* sowie auf Schriften, die etwa zur gleichen Zeit oder nur wenige Jahre später entstanden. In der üblichen Periodisierung der Biografie Deweys¹⁰ werden diese Jahre zum dritten und letzten Abschnitt seiner langen Karriere gerechnet: die ausgedehnte Periode zwischen 1905 und den 1930er Jahren, die er (auf dem Höhepunkt seines öffentlichen Ansehens) als Professor an der Columbia University verbrachte.¹¹ Auch andere Forscher, die sich für Deweys Konzept der Intelligenz interessiert haben, konzentrierten sich auf diese Periode. Ihr gingen jedoch zwei produktive Phasen in Deweys beruflicher Laufbahn voraus: die erste von 1884 bis 1894, vom Abschluss seiner Dissertation an der Johns Hopkins University bis zum Ende seiner Tätigkeit an der University of Michigan; die zweite von 1894 bis 1904, die Jahre als Professor an der University of Chicago. Diese beiden Perioden werden weder von Joas noch von anderen Dewey-Forschern zur Ausarbeitung von Deweys Intelligenzkonzeption herangezogen (obwohl Joas die frühen Schriften in anderem Zusammenhang durchaus behandelt).¹²

Der Fokus auf die beiden früheren Perioden wirft jedoch auch ein neues Licht auf Deweys spätere Sicht der Intelligenz. Um dies zu demonstrieren, wende ich mich zunächst der ersten Periode von Mitte der 1880er bis Mitte der 1890er Jahre zu, der Zeit vor seinem Aufenthalt in Chicago. Intelligenz ist in dieser Zeit ein wichtiges Thema in Deweys Arbeiten – ganz gleich, ob er über Psychologie, Ethik oder politische Philosophie schreibt. Abhängig vom jeweiligen Kontext verwendet er das Konzept in

9 Ebd., S. 196 und ders., »Die unterschätzte Alternative«, S. 102.

10 Vgl. Dykhuizen, *Life and Mind* und Westbrook, *John Dewey*.

11 Deweys Ideen entwickelten sich auch nach seiner Emeritierung an der Columbia University 1930 noch weiter. Wenn ich diese Jahre hier als zusammenhängende Periode beschreibe, möchte ich damit keinesfalls die wichtigen Veränderungen in Abrede stellen, die andere Forscher in Deweys Denken in diesem Zeitraum identifiziert haben. Vgl. auch Fn. 46.

12 Dykhuizen, *Life and Mind*, S. 69 f., Tiles, *Dewey*, S. 30 f. und Ryan, *John Dewey*, S. 93 erwähnen beiläufig, dass sich Deweys frühe und spätere Sicht der Intelligenz unterscheiden, ohne diesen Punkt jedoch weiterzuverfolgen. Ihre Arbeiten zeichnen aber Entwicklungen anderer, mit dem Intelligenzkonzept verwandter Themen (wie Geist oder Denken) nach. Aus Platzgründen kann ich diese Themen hier nicht einbeziehen.

etwas anderer Weise; ich werde mich im Folgenden auf den wohl wichtigsten Strang seines Denkens zu diesem Zeitpunkt konzentrieren.

In der ersten Hälfte dieser Periode steht Dewey noch stark unter dem Einfluss des Hegelschen Idealismus, wie er sich mit seinem wichtigsten Lehrer an der Hopkins University und späterem Kollegen an der University of Michigan Sylvester Morris oder – indirekt – mit dem britischen Philosophen T.H. Green verbindet. Beide fassen Intelligenz als abstraktes Vermögen auf. Deweys frühe Schriften gehen in die gleiche Richtung und kleiden die zahlreichen Intelligenzverweise in Hegelsches Vokabular. So erklärt Dewey in seinem ersten Buch, *Psychology* von 1886, dass Intelligenz »nur ein anderer Name« für Geist oder Wahrheit sei; er beschreibt »the recognition of complete truth [as] the perfect unification of intelligence« und postuliert Gott als »perfectly realized intelligence«.¹³

In der zweiten Hälfte dieser Periode schlägt Dewey bereits einen anderen Ton an. Dies wird vor allem in den *Outlines of a Critical Theory of Ethics* von 1891 deutlich. Intelligenz bleibt weiterhin ein allgegenwärtiger Begriff, bezieht sich nun aber nicht mehr so sehr auf Konzepte wie Geist oder Wahrheit als vielmehr auf den »common will« gesellschaftlicher Gruppen oder auf Aspekte praktischen menschlichen Handelns.¹⁴ Diese letztere Verwendung zeigt sich beispielhaft, wenn Dewey Intelligenz als »the sole sure means of taking want out of the isolation of impulsive action« beschreibt. Sie allein könne sicherstellen, dass das Bedürfnis in angemessener Form »the needs of the environment« in ihrer physischen und sozialen Dimension widerspiegeln.¹⁵

Dieser neue Schwerpunkt verdankte sich unter anderem Deweys Beschäftigung mit William James' *Principles of Psychology* (1890). Die Dewey-Forschung hat diesem Einfluss zu Recht große Bedeutung beigemessen – ohne dabei jedoch eigens auf James' Intelligenzkonzeption einzugehen. Entscheidend für James' Projekt der »Darwinisierung«¹⁶ des menschlichen Denkens und Handelns war aber gerade seine Auseinandersetzung mit der umfangreichen britischen Literatur zum Phänomen »tierischer Intelligenz«,

13 Dewey, *Psychology*, S. 173, 218, 245. Vgl. ders., »Knowledge as Idealisation«.

14 Darin erschöpft sich Deweys Verwendung des Intelligenzbegriffs in diesem Text (oder in dieser Periode) keineswegs. An anderer Stelle bezieht er den Begriff auf Informationen und auf den gesellschaftlichen Wissensvorrat. Vgl. *Outlines*, S. 118 f., außerdem eine Passage aus einem Brief von 1889, zitiert bei Westbrook, *John Dewey*, S. 54.

15 Dewey, *Outlines*, S. 236 f.

16 Das Partizip »darwinizing« ist James' eigene Formulierung. Vgl. *Principles of Psychology*, Bd. 1, S. 140.

verfasst von Anhängern der Evolutionstheorie wie Darwin selbst, C. Lloyd Morgan und George Romanès.¹⁷ James stimmte auch der Grundannahme dieser Literatur zu, der er so Glaubwürdigkeit verlieh: dass menschliche Intelligenz nur eine höhere Form eines Vermögens darstellt, das sich auch bei niederen Tieren findet – und das sich etwa darin zeigt, wie Ratten, Tauben, Hunde und andere Spezies auf sich ihnen entgegenstellende Hindernisse reagieren, indem sie geeignete Mittel finden und wählen, ihr Ziel auf anderem Weg zu erreichen. »Pursuance of future ends«, »choice of means for their attainment« und »adaptation to new conditions«: dies sind für James die »Kennzeichen« von Intelligenz, die sich – wenn auch in unterschiedlichem Maß – bei Menschen und Tieren gleichermaßen finden.¹⁸

Zu Beginn des Jahres 1894, kurz bevor Dewey von der University of Michigan nach Chicago wechselt, scheint seine Position ganz im Einklang mit James' Intelligenzkonzeption zu stehen. In einer Rezension aus dieser Zeit beschreibt er beispielsweise die Szene, in der ein (nicht näher bestimmtes) Tier ein »Hindernis« bei der Befriedigung seiner Bedürfnisse beseitigt, indem es durch »direct effort« und auf der Grundlage von Versuch und Irrtum eine »indirect or flank movement« ausführt, um sein Ziel zu erreichen.¹⁹ In seinem Kommentar zu dieser Szene schreibt Dewey, »intelligence is indirection – checking the natural, direct action and taking a circuitous course [to the desired objective or purpose]« – um gleich hinzuzufügen: »scientific discovery and speculative genius are simply farther steps on this same road.«²⁰

Dies war Deweys Position an der Schwelle zur zweiten Periode seiner Karriere, dem Jahrzehnt, das er an der University of Chicago verbringen sollte. Dewey wechselte bekanntermaßen an die University of Chicago kurz nach ihrer Gründung. Weniger bekannt dürfte sein, dass die Universität zu diesem Zeitpunkt bereits das Zentrum der akademischen Welt in der Intelligenzforschung war. In der gesamten Universität – in allen Fachbereichen und in praktisch jeder Fakultät – wurde über das Thema Intelligenz diskutiert, geforscht und geschrieben. Diese Konzentration war dabei keineswegs das Resultat administrativer Planung, nur Professoren mit diesem Forschungsschwerpunkt zu berufen. Dass sich so viele Forscher und Gelehrte diesem Thema zuwandten, war eher eine zufällige Entwicklung.

17 Vgl. dazu Richards, *Darwin*.

18 James, *Principles*, Bd. 1, S. 8.

19 Dewey, *Social Psychology*, S. 405.

20 Ebd., S. 404f.

Verschiedene akademische Bereiche mit ihren je eigenen Arbeitsschwerpunkten trafen in einer Situation aufeinander, in der die Mitglieder einzelner Fakultäten in der Regel sehr gut über die Arbeiten ihrer Kollegen informiert waren – selbst wenn diese entfernteren Disziplinen angehörten.²¹

Im Gewirr der Stimmen, die sich gleichzeitig zum Thema Intelligenz zu Wort meldeten, kamen bald Meinungsverschiedenheiten ans Licht, welche die Mitglieder der einzelnen Fachbereiche in eine sich zuspitzende Debatte verwickelte, die zwar (zumeist) höflich, aber doch mit klarem Bewusstsein für die Unterschiede geführt wurde. In der Zeit, die Dewey in Chicago verbrachte,²² kristallisierten sich – grob gesagt – drei Grundpositionen heraus, die sich jeweils auch institutionell unterscheiden lassen. (Natürlich gab es auch Zwischenpositionen; einzelne Teilnehmer veränderten ihren Standpunkt im Laufe der Debatte, andere koppelten sich aus der Diskussion ganz aus oder kehrten zu einem späteren Zeitpunkt zurück.)

Das eine Extrem der Debatte bildete die Gruppe der Sozial- und Geisteswissenschaftler, zu der solche Koryphäen wie Albion Small (Soziologie), W.I. Thomas (Soziologie), Charles Henderson (Soziologie), George Vincent (Soziologie), Harry Pratt Judson (Politikwissenschaft), Thorstein Veblen (politische Ökonomie) und James H. Tufts (Philosophie) gehörten.²³ Repräsentativ für die Position dieser Gruppe waren die Schriften Albion Smalls. Das Thema Intelligenz taucht darin regelmäßig auf – und zwar mit dem Ziel, die James'sche Tendenz, menschliche Intelligenz als nur graduell verschieden von tierischer Intelligenz aufzufassen, zu bestreiten. Small möchte erstere in einer Weise konzeptualisieren, die sie anschlussfähiger für sozialreformerische Programme macht. Aus diesem Grund argumentiert er: »man is an animal *plus* something [that] is not present in other animals in sufficient force to be a distinguishing trait; man is a *psychic* animal.«²⁴ Als solches gehöre der Mensch dem »realm of purposes«, des Willens und der Urteilskraft an, er verfüge über »intelligence«, die das besondere »mark of the psychical« sei, »in so far as it organizes the

21 Diese Feststellung trifft auch auf Dewey zu. Deweys Kollegen an der University of Chicago waren mit seinen Arbeiten vertraut – und umgekehrt.

22 Die folgende Zusammenfassung konzentriert sich auf die Zeit, zu der Dewey selbst an der University of Chicago war; die Intelligenzdebatte setzte sich freilich nach seinem Weggang fort.

23 Es gibt keine Sekundärliteratur, in der die Sicht dieser Denker zur Intelligenz systematisch behandelt wird. Meine Ausführungen basieren auf eigenen Untersuchungen ihrer Werke.

24 Small, »Seminar Notes«, S. 141.

elementary traits of volition, purpose and valuation, [hereby underwriting the] self-control of action«.²⁵ Auf diese Weise erlaube Intelligenz »the developing member of society [to] become analytically and synthetically intelligent about the society to which he belongs«; dies erhöhe wiederum die Reichweite der »true and larger social intelligence and action«.²⁶ In etwas nüchternerer Diktion zweifelt auch W.I. Thomas die Anwendbarkeit von Untersuchungen zur Intelligenz von Tieren auf den Menschen an. Thomas kontrastiert die Instinktwelt mit einer Welt »made possible in the individual and in society by the development of higher centers of control and the power of choice through [instinct] inhibition«. Diese Welt ist für ihn das Resultat von »Intelligenz«, die er definiert als »mediation of the direction of action« und die er mit der Fähigkeit von Menschen in Verbindung bringt »to readjust themselves skillfully to changing situations«.²⁷ Solche Ansichten waren in der Gruppe der Sozial- und Geisteswissenschaftler weit verbreitet.

Ganz anders stellte sich die Situation innerhalb der zweiten Gruppe an der University of Chicago dar: der Gruppe der Naturalisten. Ihr gehörten Biologen unterschiedlicher Fachgebiete an, die sich hauptsächlich mit Feldforschungen zu diversen Tierarten beschäftigten. Die bekanntesten Mitglieder dieser Gruppe waren C.O. Whitman (Zoologie), Leiter des biologischen Instituts, und Henry Donaldson (Neurologie), Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät; zur Gruppe gehörten daneben Charles C. Adams (Tierökologie), Charles Manning Child (Embryologie), Henry Cowles (Geologie), C. Judson Herrick (Neurobiologie) und Herbert Spencer Jennings (Zoologie).²⁸ Als begeisterte Anhänger von Darwins Evolutionstheorie beriefen sich diese Naturwissenschaftler regelmäßig auf das Konzept der Intelligenz, das sie in gleicher Weise verstanden wie William James und die britischen Forscher, auf die sich James stützte. Das heißt: Die Naturalisten grenzten Mensch und niedere Tiere nicht scharf voneinander ab,

25 Ebd., S. 245.

26 Small, »Demands of Sociology«, S. 848 f.

27 Thomas, »Scope and Method«, S. 442–444 und ders., »The Gaming Instinct«, S. 761.

28 Aus der umfangreichen Sekundärliteratur zu dieser Gruppe möchte ich hervorheben: Burkhardt, »Charles Otis Whitman«; Dalton, *Becoming John Dewey*, Kingsland, »Natural History«; Maienschein, »Whitman at Chicago«; Pauly, »Loeb-Jennings Debate«; ders., *Controlling Life*; Weidman, »Psychobiology«. Ich zähle auch Herbert Spencer Jennings zu dieser Gruppe, obwohl er nicht der University of Chicago angehörte, aber durch seine Verbindungen zu Dewey und seine Auseinandersetzung mit Loeb ein wichtiger Teil der Chicagoer Intelligenz-Debatte war.

sondern suchten nach Gemeinsamkeiten. Phänomene wie Absicht, Reizunterdrückung, Anpassung an veränderte Situationen durch Versuch und Irrtum etc. entdeckten sie – zumindest in Ansätzen – auch in der natürlichen Welt, mitunter schon in Lebewesen, die noch gar keine Intelligenz entwickelt hatten. In tierischem Verhalten zeigte sich ihrer Meinung nach aber tatsächlich ein beträchtliches Maß an Intelligenz. Whitman legte diese Position ausführlich in seinen Schriften zu Salamandern und Tauben dar. Seiner Meinung nach gehen »adaption of acts to purposeful ends« und »inhibition« von Impulsen der eigentlichen Herausbildung von Intelligenz voraus und lassen sich auch bei niederen Tieren und sogar bei Pflanzen beobachten, die sich allein von Instinkten leiten lassen.²⁹ »As we ascend to higher orders of animal life«, so sein Argument, »intelligence emerges to view more and more«, um die Kontrolle über Instinkte zu übernehmen.³⁰ Diese Entwicklung werde ausgelöst durch »ripples of [environmental] change« und die dabei freigesetzten »conflicting impulses« – eine Störung, die nicht nur eine passive Anpassung [adaptation], sondern aktive Problemlösung [adjustment] auf der Grundlage von Versuch und Irrtum und – als Folge dieses Prozesses – von »consciousness«, »hesitation«, »steering of movements« und »freedom of choice« fordert. Alle diese Aspekte betrachtet Whitman als Elemente tierischer Intelligenz, die sich aufgrund einer »psychogenetic continuity [of species]« auch auf die menschliche Spezies erstrecken.³¹ Variationen dieses Themas gehörten zum Standardrepertoire der Chicagoer Naturalisten, auch wenn sich ihre Positionen im Detail unterscheiden konnten. Anders als Whitman machte etwa Henry Donaldson Intelligenz nicht an bestimmten Handlungsweisen fest, sondern an der »Beschaffenheit des zentralen Nervensystems«. Er stimmte aber mit Whitman darin überein, die ersten Anzeichen für das Vorhandensein eines zentralen Nervensystems bei intelligenten Tieren zu suchen.³²

Mit dieser Position unterschieden sich die Naturalisten deutlich von einer dritten Gruppe: den Experimentalisten. Diese kleine Gruppe von Naturwissenschaftlern interessierte sich nicht für Feldstudien zur Erforschung der Evolution, sondern für Laborversuche zu den physischen und chemi-

29 Whitman, »Animal Behavior«, S. 232.

30 Ebd., S. 244.

31 Ebd., S. 264–272. Whitman versuchte an der University of Chicago einen Forschungsbauernhof einzurichten, um Langzeitstudien an Tierarten durchzuführen und so die Frage zu beantworten, »woher und auf welche Weise Intelligenz entstand«. Vgl. Whitman, »A Biological Farm«.

32 Donaldson, *Growth*, S. 336–357.

schen Prozessen, die tierisches und menschliches Verhalten steuern. Zur Gruppe gehörten zu dieser Zeit nur Charles Davenport (Zoologie), W.E. Garrey (Physiologie) und Jacques Loeb (ebenfalls Physiologie).³³ Die Gruppe erhielt jedoch beträchtliche Aufmerksamkeit durch die öffentliche Präsenz und das wissenschaftliche Ansehen Loeb's. Die Experimentalisten teilten die Grundannahme der Naturalisten, dass es Gemeinsamkeiten zwischen Menschen und niederen Tieren gibt; gleichzeitig wiesen sie jedoch deren Position in Bezug auf Intelligenz zurück – mit dem Argument, dass sich unter Laborbedingungen alle vermeintlichen Zeichen von Intelligenz als bloße Reaktionen auf externe physische und chemische Reize herausstellten. Loeb machte dies sehr deutlich: Die Ergebnisse seiner Experimente (an Würmern, Hummern, Fröschen etc.) sollten zeigen, dass bei Verhaltensweisen, die von Naturalisten fälschlicherweise Phänomenen zugeschrieben wurden, die als Nachweis für Intelligenz galten – etwa Zweck, Reflexhemmung, Wahl oder Aufbau des Nervensystems –, Intelligenz in Wahrheit keine Rolle spielte.³⁴ Den Naturalisten wirft Loeb deshalb »Anthropomorphismus« und Naivität vor und verweist darauf, »wie leicht ein anthropomorph denkender Beobachter die rein maschinenmässigen Wirkungen äusserer Reize auf niedere Thiere für den Ausdruck von Intelligenz ansehen kann.«³⁵ Seiner Meinung nach sollten sich Forscher allein auf das »associative Gedächtnis«, wie es sich in höheren Tieren, einschließlich des Menschen, findet, als Kriterium für Intelligenz beschränken – oder das Konzept ganz aufgeben. Loeb schreibt:

»The answer to such questions [as to whether or not animals possess intelligence] varies with the definition of the word *intelligence* and hence such discussions result in a discussion of words and definitions. Such scholastic discussions are very serviceable for the defence of a dogma. [But researchers must free] science from the yoke of this sterile scholastic method. The aim of modern biology is no longer

33 Der Gruppe lässt sich auch der Psychologe John B. Watson zuordnen, der um die Jahrhundertwende als Doktorand an der University of Chicago war, also nicht zur Professorenenschaft der Universität gehörte. Watson war nach Chicago gekommen, um bei Dewey zu studieren, wechselte jedoch zu Donaldson und Loeb. 1903, kurz vor Dewey's Weggang aus Chicago, schloss er seine berühmt gewordene Dissertation *Animal Education. An Experimental Study of the Psychic Behavior of the White Rat* ab, in der er sich ausführlich mit Intelligenz auseinandersetzte.

34 Vgl. Loeb, *Vergleichende Gehirnphysiologie*, S. 2, 42. Die hier und im Folgenden zitierten Passagen stammen aus Loeb's Schrift von 1899. Die darin entfaltete Position vertrat er jedoch schon wesentlich länger, spätestens seit den frühen 1890er Jahren. Vgl. Pauly, *Controlling Life*.

35 Loeb, *Vergleichende Gehirnphysiologie*, S. 142.

word-discussion, but the control of life phenomena [by studying] the physical or chemical conditions which determine [...] the capacity of memory in the various organisms.«³⁶

Dies war die Botschaft, die aus Sicht der Chicagoer Experimentalisten dringend zum Thema Intelligenz gesagt werden musste.

Welchen Standpunkt vertrat nun Dewey zu dieser Zeit? Er hatte schon intensiv zu diesem Thema gearbeitet, bevor er an die University of Chicago wechselte; welche Position nahm er also selbst in der ausufernden Debatte seiner Kollegen ein?

Soweit ich sehe, muss die Antwort darauf wohl lauten: Dewey nahm überhaupt keine Position in der Debatte ein. Während seine Kollegen in aller Ausführlichkeit über Intelligenz diskutierten, wurde Dewey ungewohnt einsilbig und schrieb in seiner gesamten Chicagoer Zeit fast keine Zeile, die sich explizit mit dem Intelligenzkonzept auseinandersetzte. Und dies obwohl die Chicagoer Zeit im Allgemeinen als Wendepunkt in der Entwicklung seines Denkens und als ungemein produktive Periode angesehen wird.

In den beiden bahnbrechenden theoretischen Arbeiten dieser Zeit, seinem Artikel »The Reflex Arc Concept in Psychology« und den von ihm verfassten Kapiteln in *Studies in Logical Theory*, taucht das Konzept zum Beispiel an keiner Stelle auf. Die Texte, die bereits das grundlegende pragmatistische Handlungsmodell entfalten und die sich ganz der »evolutionary method« verschreiben, der zufolge »every distinct organ, structure, or formation [...] has to be treated as an instrument of adjustment and adaptation to a particular environing situation«, behandeln Intelligenz an keiner Stelle.³⁷ Das gleiche gilt für die thematisch enger gefassten Bücher dieser Periode, *The Psychology of Number* (1895) und *The School and Society* (1899). In beiden gebraucht Dewey zwar gelegentlich das Wort Intelligenz (und zwar ganz uneinheitlich); konzeptionell spielt Intelligenz aber keine große Rolle.³⁸ In *The Child and the Curriculum* (1902) fehlt der Begriff gänzlich.

36 Loeb, *Comparative Physiology*, S. 287. [Anm. des Übersetzers: Die Passage findet sich nur in der von Loeb überarbeiteten und erweiterten englischen Ausgabe seiner *Vergleichenden Gehirnphysiologie*.]

37 Dewey, *Studies in Logical Theory*, S. 15.

38 Dewey/McLellan, *Psychology of Number*, S. 2, 4, 44, 217; Dewey, *School and Society*, S. 13. In der ersten Auflage von *The School and Society* taucht »Intelligenz« nur ein einziges Mal auf, wenn Dewey von der »clear and experienced intelligence of my wife« spricht (ebd., S. 13). In der revidierten Auflage von 1915 räumt er dem Intelligenzthema größeren Raum ein (ebd., S. 156–160).

Was seine Artikel angeht, die er in den acht Jahren zwischen seiner Ankunft in Chicago Mitte 1894 und dem Frühjahr 1902 verfasste, verschwindet »Intelligenz« ebenfalls vollständig – jedenfalls soweit ich das bisher feststellen konnte, was bei einem so produktiven Autor wie Dewey nicht ganz einfach ist, und mit einer Ausnahme, auf die ich noch eingehen werde. Danach taucht der Begriff zwar wieder beiläufig auf, hat jedoch keinen nennenswerten Einfluss auf das gerade behandelte Thema.³⁹

Wie erklärt sich das Verschwinden des Konzepts aus Deweys Arbeiten just zu der Zeit, da er sich im Zentrum der akademischen Diskussion über Intelligenz befindet? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, weil die Erklärung von Ereignissen, die *nicht* stattgefunden haben – in diesem Fall Deweys *Nicht*-Verwendung des Intelligenzkonzepts – natürlich Spekulation bleibt, sofern ein historischer Akteur nicht selbst einen Hinweis darauf hinterlassen hat, warum er oder sie gerade *nicht* in einer bestimmten Weise gehandelt hat. Da Dewey keinen solchen Hinweis gegeben hat, bleibt aber tatsächlich nur dieser Weg.

Es ist zunächst darauf hinzuweisen, dass John Dewey kein Mensch war, der intellektuelle Auseinandersetzungen scheute oder seine Meinung zurückhielt, wenn er glaubte, etwas zur Diskussion beitragen zu können. Ein plausibler Grund, warum er in seiner Chicagoer Zeit zum Thema Intelligenz schwieg, könnte deshalb sein, dass er glaubte, der Debatte nichts Wesentliches hinzufügen zu können, was von den Beteiligten nicht schon gesagt worden wäre. Dass ausgerechnet Dewey diesen Eindruck hatte, legt nahe, dass seine eigene Sicht zwischen den widerstreitenden Positionen schwankte und er für sich noch keine befriedigende Alternative entwickelt hatte.⁴⁰

Dewey scheint in der Tat Gründe für eine unentschiedene Haltung gegenüber den existierenden Alternativen gehabt zu haben – und das obwohl die Position der Naturalisten auf den ersten Blick mit seiner eigenen eng verwandt zu sein scheint. Die naturalistische Deutung der Intelligenz war

39 Vgl. Dewey, »School as Social Center«, »Democracy in Education«, »Emerson« und »Significance of the School of Education«; vgl. auch Fn. 42. Die Indizes zu den vier Bänden der *Collected Works of John Dewey*, welche die Jahre 1893 bis 1906 umfassen, weisen nur einen Eintrag zu »intelligences« auf.

40 Ich möchte noch einmal darauf verweisen, dass ich mich in diesem Artikel nur auf einzelne Kontexte konzentriere, in denen sich Dewey bewegte. Sein Schweigen in der Intelligenzdebatte könnte mit anderen philosophischen und politischen Debatten zu tun haben, an denen er in dieser Zeit ebenfalls beteiligt war, oder mit anderen Entwicklungen seines Denkens, die sich gerade in dieser Zeit vollzogen.

die gleiche James'sche Sicht, die auch Dewey in seinem letzten an der University of Michigan verfassten Artikel vertreten hatte. Und die intellektuelle Entwicklung seines Denkens während der Chicagoer Zeit geht in Richtung einer Ausweitung der »evolutionary method« auf menschliches Denken und Handeln – der gleichen Methode also, die innerhalb der naturalistischen Gruppe vertreten wurde und die deren Insistieren auf einer Kontinuität zwischen tierischer und menschlicher Intelligenz begründete.

Auf der anderen Seite beharrte Dewey in dem einzigen Artikel, der sich zwischen 1894 und Frühjahr 1902 direkt mit Intelligenz beschäftigt, auf dem »Unterschied zwischen Mensch und Tier«. Quasi als Vorschau auf den dritten Abschnitt seiner Karriere deutet er auch schon an, worin für ihn das Besondere der »human intelligence« liegt: »intelligent foresight and planning«.⁴¹ Diese kurze Passage und sein bleibendes Interesse an Sozialreform deuten auf eine Nähe zur Chicagoer Gruppe der Sozial- und Geisteswissenschaftler – auch wenn Dewey die Vorstellung einer menschlichen *differentia* zu diesem Zeitpunkt nicht weiter verfolgt.⁴² Als enger Vertrauter von Jacques Loeb wusste Dewey allerdings auch, dass die sozial- und geisteswissenschaftlichen Behauptungen über menschliche Intelligenz naturwissenschaftlich nicht gut belegt waren und in Laborversuchen regelmäßig verworfen wurden. Loeb's sehr an Dewey erinnerndes Argument, dass die zeitgenössische Debatte über Intelligenz ein fruchtloser scholastischer Streit um Worte sei, kann deshalb durchaus auf Resonanz bei Dewey gestoßen sein.

Dewey stand unter keinem äußeren Druck, sich für eine Alternative entscheiden zu müssen. Der Punkt, an dem sich die Kontroverse am ehesten auf ihn hätte auswirken können, waren seine praktischen Schriften zur Grundschulausbildung. Da die Chicagoer Debatte jedoch kaum je das Thema Erziehung streifte, wurde Dewey auch aus dieser Richtung nie zu einer Stellungnahme in der Intelligenzdebatte aufgerufen.

Das Bild wandelte sich erneut mit Deweys Wechsel an die Columbia University 1905, mit dem der dritte Abschnitt seiner Karriere beginnt. Die Ausführungen zu dieser Periode können kürzer ausfallen, da es bereits eine Reihe von Untersuchungen zu Deweys Intelligenzkonzeption in dieser Zeit gibt – einschließlich der Arbeiten von Hans Joas.

Die gegensätzlichen Positionen, die für die Chicagoer Debatte typisch waren, spielten an der Columbia University keine wichtige Rolle mehr. Mit

41 Dewey, »Evolution and Ethics«, S. 20, 5, 7.

42 Eine Ausnahme stellt Deweys Schrift *The Child and the Curriculum* dar.

der größeren Entfernung vom Epizentrum vernahm Dewey nur noch schwache Echos der in Chicago weiter tobenden Kontroverse – allerdings mit einer wichtigen Ausnahme: dem Psychologen Edward Thorndike. Thorndike und seine Mitarbeiter vertraten eine Variante der experimentalistischen Position, wie sie Loeb in Chicago formuliert hatte. Im Unterschied zu Loeb führten sie ihre Versuche allerdings mit *höheren* Tieren und *Schulkindern* durch – was die Grundannahme jedoch keineswegs veränderte, ganz im Gegenteil: Thorndike bekräftigte die Auffassung einer geistigen Kontinuität zwischen Tieren und Menschen und behauptete, dass für alle Spezies gelte, »intelligence is [simply] behavior appropriate to a situation, the collective name for thousands of learned and unlearned (instinctive) associations.«⁴³ Thorndike setzte sich ganz entschieden für praktische Konsequenzen aus dieser Position in der eugenischen Sozialpolitik und in Erziehungsreformen ein, die – im Gegensatz zu Dewey – auf der Überzeugung aufbauen sollten, dass menschliches Lernen von Konditionierung nach dem Reiz-Reaktions-Modell abhängt.

Ob aufgrund von Thorndikes problematischen Ideen und Aktivitäten⁴⁴ oder als Ergebnis anderer Umstände, die ich noch nicht identifiziert habe: Ein Jahr nach dem Wechsel an die Columbia University war das Konzept der Intelligenz wieder ins Zentrum von Deweys Arbeiten gerückt, aus dem es fortan nicht mehr verschwand. Unmittelbarer Anlass für die Wiederaufnahme des Themas war eine Rede vor der *American Philosophical Association* 1905, die sich vorrangig mit epistemologischen Fragen auseinandersetzte;⁴⁵ das Thema taucht jedoch bald auch in seinen ethischen Schriften⁴⁶ und – darauf ist im Zusammenhang mit Thorndikes Äußerungen zur Erziehung besonders hinzuweisen – in seinen pädagogischen Arbeiten auf, in denen das Intelligenzkonzept bereits in einer Weise entwickelt wird, die in seinen klassischen Studien *Democracy and Education* (1916), »The Need for a Recov-

43 Zitiert nach Joncich, *The Sane Positivist*, S. 266; Thorndike, *Notes on Child Study*, S. 282–294.

44 Dass Thorndikes Arbeiten eine aufrüttelnde Wirkung hatten, legt auch der ähnlich gelagerte Fall Meads nahe. Mead wechselte zur gleichen Zeit wie Dewey von der University of Michigan nach Chicago und schwieg – genau wie Dewey – mehrere Jahre zum Thema Intelligenz. Er brach sein Schweigen in einem Artikel von 1907, in dem er eine »definite line [...] between the intelligence of man and that of the lower forms« postulierte (»Concerning Animal Perception«, S. 383). Meads Artikel war explizit gegen die Arbeiten von »Thorndyke« [sic] über »animal intelligence« gerichtet (ebd., S. 384).

45 Dewey, »Beliefs and Realities«.

46 Dewey/Tufts, *Ethics*; Dewey, »Intelligence and Morals«.

ery of Philosophy« (1917) und *Human Nature and Conduct* (1922) wieder auftauchen wird.⁴⁷

Im Vergleich zu Deweys frühen Schriften erscheint das Intelligenzkonzept jetzt in einer neuen Gestalt, deren besondere Eigenschaften nur vor dem Hintergrund der Intelligenz-Debatten ganz zu verstehen sind, die Dewey in Chicago erlebt hatte und deren Spuren ihm in den Arbeiten des Kreises um Thorndike erneut begegneten. Dewey verabschiedet sich von der an James angelehnten Sicht des Jahres 1894, die menschliche Intelligenz mit den Anpassungsleistungen von Tieren verglich, Hindernisse auf dem Weg zu einem Ziel durch Versuch und Irrtum zu überwinden. Fortan macht er die *Unterscheidung* zwischen tierischem Verhalten und menschlichem Handeln zum konstitutiven Element seiner Intelligenzkonzeption, auch wenn er weiterhin an einer »evolutionary theory of mind« festhält.⁴⁸ Diese Perspektive hatte sich in dem einzigen Artikel, der während der Chicagoer Jahre das Thema Intelligenz ausführlich behandelte, bereits angedeutet;⁴⁹ sie wird nun systematisch entfaltet, wie drei kurze Beispiele illustrieren sollen.⁵⁰

(1) Dewey, 1908. »The chief objection to [a] »naturalistic« ethics is that it overlooks the fact that, even from the Darwinian point of view, the human animal is a human animal.« Dem Menschen, so Dewey, sei eben »the method of intelligence« eigen – im Gegensatz zur »method of blind trial and error which obtains in the animal world«. Intelligenz beruhe auf »Vorausschau« [»foresight«], d.h. »relentless scrutiny [of] the consequences of every practice« und »study of the conditions out of which come the obstacles and the resources of adequate life, and developing and testing the ideas that, as working hypotheses, may be used to diminish the cause of evil and buttress and expand the sources of good.«⁵¹

(2) Dewey, 1909/1910. »Educational dogmas and practices [that reduce] the »training« of human beings to the level of animal training« übersehen die Tatsache, dass Tiere nicht in der Lage sind »[to] foresee [or] act on the basis of the absent and the future«, dass es ihnen an »foresight, all intelligent planning, deliberation, and calculation« fehle und dass sie nicht

47 Es würde an dieser Stelle zu weit führen, die Entwicklung von Deweys Intelligenzkonzeption über die gerade aufgelisteten Arbeiten hinaus zu verfolgen.

48 Dewey, »Bearing of Pragmatism«, S. 179 f.

49 Vgl. Fn. 41.

50 Eine Veränderung besteht aber darin, dass der von Dewey gewählte Rahmen über die Jahre immer präziser bestimmt wird.

51 Dewey/Tufts, *Ethics*, S. 372, 559; Dewey, »Intelligence and Morals«, S. 48, 45.

die Fähigkeit besitzen, aus der Vergangenheit und Gegenwart Schlüsse über die Zukunft zu ziehen.⁵² Solche Eigenschaften bilden aber die Grundlage des »pragmatic view [...] that intelligence has developed primarily as an organ of readaptation and readjustment amid the needs of active functions that are continually increasing their complexity« – und zwar in der Welt des Menschen, im Gegensatz zum Reich der »Amöbe oder der Auster«.⁵³

(3) Dewey, 1917. Es gibt »different ways of being in and of the movement of things: [...] a brute physical way and a purposive, intelligent way.«⁵⁴ Während die erste Form auf Hindernisse der Umwelt durch »random choice« reagiere, stelle die zweite Form ein genuin »menschliches Unterfangen« dar; diese Form ist »inherently forward-looking« und »longitudinal«; sie gibt »bereits sich vollziehenden Veränderungen« eine »andere Richtung«, und zwar eine solche, die (idealerweise) zum Wohl einer immer größeren sozialen Gemeinschaft beiträgt – mittels eines »imaginative forecast of the future [which renders it] available for guidance in the present.«⁵⁵ »Imaginative forecast« ist damit *conditio sine qua non* für Intelligenz, »[because only] a being which can use given and finished facts as signs of things to come, which can take given things as evidences of absent things, can, in that degree, forecast the future [and] is possessed of intelligence; for use of the given or finished to anticipate the consequences of processes going on is precisely what is meant [...] by intelligence.«⁵⁶

Nach dieser Charakterisierung geht Deweys Text von 1917 noch einen Schritt weiter und verknüpft Intelligenz mit der Fähigkeit »to project new and more complex ends« – womit wir wieder bei der Schlüsselpassage wären, die Hans Joas in seiner Interpretation des pragmatistischen Verständnisses schöpferischer Intelligenz zu Recht hervorgehoben hatte.⁵⁷ Was auffällt ist die untergeordnete Rolle, die viele der sonst von Dewey-Kennern als zentral für dessen Intelligenzkonzeption erachtete Elemente spielen: Wahl zwischen verschiedenen Handlungsalternativen, Problemlösung durch Versuch und Irrtum, situative Adaption und »adjustement« etc.

52 Dewey, *How We Think*, S. 52, 14f., 18.

53 Dewey, »Bearing of Pragmatism«, S. 182–184.

54 Dewey, »Recovery of Philosophy«, S. 59.

55 Ebd., S. 23, 64, 61, 13.

56 Ebd., S. 21f.

57 Ebd., S. 63. Vgl. meine Ausführungen auf S. 72.

Deweys Haltung in dieser dritten Phase seiner Karriere erscheint – im historischen Zusammenhang betrachtet – geradezu als Versuch, Intelligenz von diesen und weiteren problematischen Assoziationen, die dem Konzept im Laufe der Chicagoer Debatte zugewachsen waren, zu befreien, um es für zukünftige Diskussionen zu sichern. Wahl, situative Anpassung [adaptation to changing situations] oder Anpassung durch Versuch und Irrtum [trial-and-error adjustment]: Auf diese Phänomene hatten sich die Chicagoer Sozial- und Geisteswissenschaftler berufen, um das Besondere menschlicher Intelligenz zu bestimmen; die gleichen Phänomene hatten die Naturalisten nicht nur beim Menschen, sondern auch im Tierreich entdeckt; die gleichen Phänomene hatten schließlich die Experimentalisten in Laborversuchen gänzlich aufgelöst – »Intelligenz« war nur noch die Kurzformel für verfestigte Verhaltensassoziationen. Als sich Dewey ab 1905 wieder zum Intelligenzkonzept zu Wort meldet, umgeht er diese Themenfelder geschickt. Er hält an der Chicagoer Terminologie fest, sofern sie das Verhalten von Tieren beschreibt;⁵⁸ menschliche Intelligenz charakterisiert er aber mit neuen Begriffen: Vorausschau [foresight], Prognose [forecasting], Entwurf [projecting], Ziehen von Schlüssen [drawing inferences], Prüfung von Langzeitwirkungen [scrutinizing longitudinal consequences] und Testen von Hypothesen über die Zukunft, um eine *Neuausrichtung* und *Neuanpassung* zu ermöglichen [testing hypotheses about the future in order to facilitate redirection, readaptation and readjustment]. Diese Begriffe lagen jenseits der bisherigen Debatte, sie bezogen sich auf Dimensionen des menschlichen Handelns, die den Naturalisten entgangen und so auch von den Experimentalisten nicht angegriffen worden waren – und die auch zukünftig wohl nicht als tierische Verhaltensweisen ausgelegt werden würden. Dewey konnte sie deshalb als *unterscheidende* Eigenschaften des Menschen herausgreifen und als grundlegende Elemente einer Intelligenzkonzeption in Anschlag bringen, wie sie sich in seinem späten Werk entfaltete. Die umstrittenen Aspekte der Intelligenz – Aspekte, die nur schwerlich auf den Menschen beschränkt werden konnten – scheidet er dabei schlicht aus dem Bereich schöpferischer Intelligenz aus.

58 Diese Aussage gilt nicht nur in Bezug auf Wahl, Problemlösung durch Versuch und Irrtum oder Anpassung, sondern auch in Bezug auf andere Phänomene, die von den Teilnehmern der Chicagoer Debatte benutzt wurden, um Intelligenz dingfest zu machen – etwa Reizunterdrückung [inhibition], Gedächtnis, Funktionsweise des zentralen Nervensystems. Alle diese Begriffe tauchen in unterschiedlichen Zusammenhängen auch in Deweys Beschreibung tierischen Verhaltens auf.

Literatur

- Burkhardt, Richard W., Jr., »Charles Otis Whitman, Wallace Craig and the Biological Study of Animal Behavior in the United States, 1898–1925«, in: Ronald Rainger, Keith R. Benson und Jane Maienschein (Hg.), *The American Development in Biology*, New Brunswick 1988, S. 185–218.
- Dalton, Thomas C., *Becoming John Dewey*, Bloomington 2002.
- Dewey, John, »Beliefs and Realities«, *The Philosophical Review*, Jg. 15 (1906), S. 113–129.
- »Democracy in Education«, *The Elementary School Teacher*, Jg. 4 (1903), S. 103–204.
- »Emerson – The Philosopher of Democracy«, *International Journal of Ethics*, Jg. 13 (1903), S. 405–413.
- »Evolution and Ethics«, *The Monist*, Jg. 8 (1898), S. 3–23.
- »Intelligence and Morals«, in: Jo Ann Boydston (Hg.), *The Collected Works of John Dewey, 1882–1953: The Middle Works of John Dewey, 1899–1924*, Carbondale 1978 [1908], Bd. 4, S. 30–49.
- »Knowledge as Idealisation«, *Mind*, Jg. 12 (1887), S. 383–396.
- »Significance of the School of Education«, *The Elementary School Teacher*, Jg. 4 (1904), S. 441–453.
- »Social Psychology«, *Psychological Review*, Jg. 1 (1894), S. 400–410.
- »The Bearing of Pragmatism upon Education«, in: Jo Ann Boydston (Hg.), *The Collected Works of John Dewey, 1882–1953: The Middle Works of John Dewey, 1899–1924*, Carbondale 1978 [1909], Bd. 4, S. 178–191.
- »The Need for a Recovery of Philosophy«, in: ders. et al., *Creative Intelligence. Essays in the Pragmatic Attitude*, New York 1917, S. 3–69.
- »The Reflex Arc Concept in Psychology«, *Psychological Review*, Jg. 1 (1896), S. 357–370.
- »The School as Social Centers«, *The Elementary School Teacher*, Jg. 3 (1902), S. 73–86.
- *Democracy and Education*, New York 1916.
- *How We Think*, New York 1910.
- *Human Nature and Conduct*, New York 1922.
- *Outlines of a Critical Theory of Ethics*, Ann Arbor 1891.
- *The Child and the Curriculum*, Chicago 1902.
- *Psychology*, New York 1886.
- *Studies in Logical Theory*, Chicago 1903.
- *The School and Society*, Chicago 1899; revidierte Neuauflage 1915.
- Dewey, John/McLellan, James A., *The Psychology of Number and Its Application to Methods of Teaching Arithmetic*, New York 1895.
- Dewey, John/Tufts, James H., *Ethics*, New York 1908.
- Donaldson, Henry H., *The Growth of the Brain*, London 1895.
- Dykhuizen, George, *The Life and Mind of John Dewey*, Carbondale 1973.

- James, William, *The Principles of Psychology*, 2 Bde., New York 1890.
- Joas, Hans, »Die unterschätzte Alternative. Amerika und die Grenzen der »Kritischen Theorie«, in: *Pragmatismus und Gesellschaftstheorie*, Frankfurt/M. 1992, S. 96–113.
- »Von der Philosophie des Pragmatismus zu einer soziologischen Forschungstradition«, in: *Pragmatismus und Gesellschaftstheorie*, Frankfurt/M. 1992, S. 23–65.
- *Die Kreativität des Handelns*, Frankfurt/M. 1992.
- *Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von George Herbert Mead*, Frankfurt/M. 1980.
- *Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen*, Frankfurt/M. 2004 (mit Wolfgang Knöbl).
- Joncich, Geraldine, *The Sane Positivist. A Biography of Edward L. Thorndike*, Middletown 1968.
- Kingsland, Sharon E., »Toward a Natural History of the Human Psyche«, in: Keith R. Benson, Jane Maienschein und Ronald Rainger (Hg.), *The Expansion of American Biology*, New Brunswick 1991, S. 195–230.
- Loeb, Jacques, *Comparative Physiology of the Brain and Comparative Psychology*, New York/London 1900 [überarbeitete und erweiterte Ausgabe der *Einleitung in die vergleichende Gehirnphysiologie*].
- *Einleitung in die vergleichende Gehirnphysiologie und vergleichende Psychologie. Mit besonderer Berücksichtigung der wirbellosen Thiere*, Leipzig 1899.
- MacGilvray, Eric A., »Experience as Experiment«, *American Journal of Political Science*, Jg. 43 (1999), S. 542–565.
- Maienschein, Jane, »Whitman at Chicago. Establishing a Chicago Style of Biology«, Ronald Rainger, Keith R. Benson und Jane Maienschein (Hg.), *The American Development in Biology*, New Brunswick 1988, S. 151–182.
- Mead, George H., »Concerning Animal Perception«, *Psychological Review*, Jg. 14 (1907), S. 383–390.
- Pauly, Philip J., »The Loeb–Jennings Debate and the Science of Animal Behavior«, *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, Jg. 17 (1981), S. 504–515.
- *Controlling Life. Jacques Loeb and the Engineering Ideal in Biology*, Oxford 1987.
- Richards, Robert J., *Darwin and the Emergence of Evolutionary Theories of Mind and Behavior*, Chicago 1987.
- Rogers, Melvin L., *The Undiscovered Dewey*, New York 2009.
- Ryan, Alan, *John Dewey and the High Tide of American Liberalism*, New York 1995.
- Shook, John R., *Dewey's Empirical Theory of Knowledge and Reality*, Nashville 2000.
- Small, Albion, »Seminar Notes. The Methodology of the Social Problem, Division I: The Sources and Uses of Material«, *American Journal of Sociology*, Jg. 4 (1898), S. 113–144, 235–256.
- »Some Demands of Sociology upon Pedagogy«, *American Journal of Sociology*, Jg. 2 (1897), S. 839–851.

- Stuhr, John J., »Dewey's Social and Political Philosophy«, in: Larry A. Hickman (Hg.), *Reading Dewey. Interpretations for a Postmodern Generation*, Bloomington 1998, S. 82–99.
- Thomas, W.I., »The Gaming Instinct«, *American Journal of Sociology*, Jg. 6 (1901), S. 750–763.
- »The Scope and Method of Folk-Psychology«, *American Journal of Sociology*, Jg. 1 (1896), S. 434–445.
- Thorndike, Edward Lee, *Notes on Child Study*, New York 1901.
- Tiles, Jim E., *Dewey*, London 1988.
- Weidman, Nadine, »Psychobiology, Progressivism and the Anti-Progressive Tradition«, *Journal of the History of Biology*, Jg. 29 (1996), S. 267–308.
- Westbrook, Robert B., *John Dewey and American Democracy*, Ithaca 1991.
- Whitman, C. O., »A Biological Farm, for the Experimental Investigation of Heredity, Variation and Evolution and for the Study of Life-Histories, Habits, Instincts and Intelligence«, *Biological Bulletin*, Jg. 3 (1902), S. 214–224.
- »Animal Behavior«, in: Jane Maienschein (Hg.), *Defining Biology. Lectures from the 1890s*, Cambridge 1986 [1898], S. 219–272.

Gerechtigkeitstheorie als Gesellschaftsanalyse: Überlegungen im Anschluss an Hegel

Axel Honneth

Eine der größten Beschränkungen, unter denen die politische Philosophie der Gegenwart leidet, ist ihre Abkoppelung von der Gesellschaftsanalyse und damit die Fixierung auf rein normative Prinzipien. Nicht, dass es nicht Aufgabe einer Theorie der Gerechtigkeit wäre, normative Regeln zu formulieren, an denen sich die moralische Legitimität der gesellschaftlichen Ordnung bemessen ließe; aber diese Prinzipien werden heute zumeist in Isolation von der Sittlichkeit gegebener Praktiken und Institutionen entworfen, so dass sie erst sekundär auf die gesellschaftliche Realität »angewendet« werden müssen. Die darin zum Ausdruck kommende Entgegensetzung von Sein und Sollen oder, anders gesprochen, die philosophische Herabsetzung der moralischen Faktizität ist Resultat einer weit zurückreichenden Theorieentwicklung, die nicht unerheblich mit dem Schicksal der Hegelschen Rechtsphilosophie verknüpft ist. Nach dem Tod des Philosophen war seine Absicht, aus den gesellschaftlichen Verhältnissen seiner Zeit die vernünftigen, nämlich freiheitsverbürgenden Institutionen normativ zu rekonstruieren, auf der einen Seite nur im Sinne einer konservativen Restaurationslehre und auf der anderen Seite allein im Sinne einer Revolutionstheorie verstanden worden; diese Aufspaltung in eine Hegelsche Rechte und eine Hegelsche Linke¹ ermöglichte es späteren Generationen, nachdem beinahe alle revolutionären Ideale verschlissen waren, die politische Philosophie Hegels im Ganzen dem Konservatismus zuzuschlagen. Überlebt hat daher im öffentlichen Bewusstsein von der Hegelschen Idee, die Gerechtigkeitstheorie auf ganz neue, gesellschaftstheoretische Füße zu stellen, nur die recht primitive Vorstellung, den gegebenen Institutionen die Aura moralischer Legitimität zu verleihen. Damit aber war der Siegeszug einer letztlich an Kant (oder, angelsächsisch, an Locke) orientierten Theorie der Gerechtigkeit nahezu besiegelt: Die normativen Prinzipien, an

¹ Vgl. zur Herkunft und Logik dieser Unterscheidung: Löwith, *Von Hegel zu Nietzsche*, S. 65 ff.

- Stuhr, John J., »Dewey's Social and Political Philosophy«, in: Larry A. Hickman (Hg.), *Reading Dewey. Interpretations for a Postmodern Generation*, Bloomington 1998, S. 82–99.
- Thomas, W.I., »The Gaming Instinct«, *American Journal of Sociology*, Jg. 6 (1901), S. 750–763.
- »The Scope and Method of Folk-Psychology«, *American Journal of Sociology*, Jg. 1 (1896), S. 434–445.
- Thorndike, Edward Lee, *Notes on Child Study*, New York 1901.
- Tiles, Jim E., *Dewey*, London 1988.
- Weidman, Nadine, »Psychobiology, Progressivism and the Anti-Progressive Tradition«, *Journal of the History of Biology*, Jg. 29 (1996), S. 267–308.
- Westbrook, Robert B., *John Dewey and American Democracy*, Ithaca 1991.
- Whitman, C. O., »A Biological Farm, for the Experimental Investigation of Heredity, Variation and Evolution and for the Study of Life-Histories, Habits, Instincts and Intelligence«, *Biological Bulletin*, Jg. 3 (1902), S. 214–224.
- »Animal Behavior«, in: Jane Maienschein (Hg.), *Defining Biology. Lectures from the 1890s*, Cambridge 1986 [1898], S. 219–272.